

Förderpreis-Übergabe an Bea Portmann und Claudia Bucher

Kriens , 26. Oktober 2003

Worte: Brigit Kämpfen-Klapproth, Kunsthistorikerin

Textauszug:

Bea Portmann und Claudia Bucher. Das Gemeinsame: beide sind Künstlerinnen, beide leben in Kriens und beide erhalten von der Gemeinde Kriens heute einen Förderpreis.

Sonst könnten sie verschiedener nicht sein. Die beiden Vertreterinnen von zwei verschiedenen Generationen haben je für sich ganz unterschiedliche Wege, sich auszudrücken gefunden.

Bea Portmann wurde in den 70er-Jahren an der Luzerner Kunstgewerbeschule (heute Hochschule für Gestaltung) als Zeichnungslehrerin ausgebildet. Sie ist Mutter von drei heute erwachsenen Söhnen. Erst seit 1990 kann sie sich neben der Familie den Raum nehmen für die freie Kunst. Es ist für sie der Ausgleich zum dienstleistungslastigen Alltag: eine kreative Tätigkeit, während der sie bei sich selber sein und selber bestimmen kann.

Ein Förderpreis ist nicht ein Preis für ein erreichtes Ziel, sondern ein Preis mit dem ein Weg gewürdigt wird, auf dem es sich lohnt weiterzugehen. Ein materieller Preis, der konkret für den künstlerischen Weg genutzt werden soll, aber auch ein Preis mit der Absicht, Mut zu machen zu diesem Weg.

Ich habe die beiden Künstlerinnen besucht. Sie zeigten mir ihre Arbeiten, ich konnte ihre Dokumentationen studieren und mir so ein Bild machen von dem, was sie tun. Sie als anwesendes Publikum können heute ein paar ausgewählte Arbeiten hier ausgestellt sehen. Auch die Dokumentationen, welche die Juri zur Beurteilung der Künstlerinnen vor sich hatte, liegen für sie auf. Und ich will versuchen, Ihnen die Arbeitsweise der beiden Frauen mit Worten noch etwas ausführlicher vorzustellen und Sie mit meinem Blick auf diese Arbeiten vielleicht auch gluschtig zu machen, den Weg der beiden weiterzuverfolgen.

Ich beginne mit der Malerin Bea Portmann:

Vor ein paar Wochen erst habe ich sie kennen gelernt und seither die Gelegenheit gehabt, einzusteigen in ihre Bilderwelt, so dass ich Ihnen heute etwas von dem weitergeben kann, was ich dabei entdeckt habe.

In ihrer Dokumentation kann man Werkbeispiele zurückverfolgen bis in die frühen 90er-Jahre. Es sind Bildchen und Bilder in Farbstift, Kreide, Ölfarbe, Acrylfarbe. Auch Collagen und kombinierte Techniken sind zu finden.

Die Künstlerin hat sich auf ihrem Weg immer wieder bestimmten gestalterischen Grundthemen gewidmet. Sie untersucht elementare Grundformen wie Kreis, Quadrat, Rechteck, sie beschäftigt sich mit den verschiedenen Prinzipien des Komponierens, und spürt den reichhaltigen Möglichkeiten der Linie nach. Dies sind aber nicht nur abstrakte Formübungen, es geht der Künstlerin immer um Existentielles, um Menschliches, das sich hinter allen formalen, farblichen und ordnenden Gesetzmässigkeiten verbirgt.

Arbeiten, die sich mit dem gleichen Grundthema beschäftigen, fasst Bea Portmann unter einem gemeinsamen Titel zu Werkreihen zusammen.

Titel wie *Caro Karo*, *Fragmente L*, *der Lauf der Linie* oder *Figurationen* stecken den Rahmen ab, und der wird dann nach allen Seiten ausgelotet.

In den letzten zehn Jahren hat Bea Portmann eine persönliche Bildsprache entwickelt, an der mir zwei Aspekte besonders auffallen:

Zum einen sind es ihre stimmungsvollen und harmonischen Farbklänge und zum anderen eine immer reicher werdende Palette von Zeichenhaftem: Bildzeichen, die ebenso gut zu Ornamentalem wie zu Figürlichem mutieren können.

Man kann einem Bild meistens besser auf die Spur kommen, wenn man versucht, sich den Entstehungsprozess vorzustellen. Deshalb interessierte mich, wie die Malerin beim Arbeiten vorgeht.

Innerhalb des gesteckten Rahmenthemas lässt sie sich von ihrer Intuition leiten. In Verbindung mit der eigenen Gefühls- und Gedankenwelt lässt sie Farbklänge und Formen, Zeichenhaftes und Figuratives auf der Bildfläche erscheinen. Aber das traumtänzerische Auftauchenlassen wechselt ab mit bewusstem gestalterischen Entscheiden. Mit ihrer Methode, *Versuch und Irrtum*, tastet sie sich vor bis ein ausgewogenes Bildganzes entstanden ist, das sie sowohl gefühlsmässig wie ästhetisch befriedigt.

Seit dem letzten Jahr ist eine Werkreihe im Entstehen, die von Bea Portmann TapisSerie genannt wird. Ich habe mir diese Serie genau angesehen:

Die technische Angabe dazu: „Acryl auf Teppich“. Das sagt sich so leicht wie „Acryl auf Leinwand“.

Erst nach und nach wurde mir klar, wie sehr sich die Wahl dieses ungewohnten Bildgrundes in die Aussagekraft der Gemälde einmischt.

Die eigenartige Oberflächenstruktur der übermalten Teppichstücke, aber auch unser Wissen um den eigenartigen Bildträger stimulieren unser Assoziations-Vermögen nämlich fast so stark, wie die Bildgeschichten, welche die Künstlerin mit Acrylfarbe darüber legt. Vielleicht sollte ich noch präzisieren: Teppich heisst hier Teilstücke eines Afghanteppichs aus dem Nachlass der Mutter der Künstlerin. Ich nehme diesen Bildgrund im Vergleich zu einem gewöhnlichen Leinwandgrund einmal genau unter die Lupe.

Da ist zuerst einmal der Unterschied im Material und Herstellung. An Stelle eines relativ glatten Leinwand- oder Baumwollgewebes steht hier der geknüpft Wollteppich mit seinem typischen Flor. Neutrale Leinwand wird seit Jahrhunderten als Malgrund verwendet, während ein Teppich beim Übermalen seinem eigentlichen Zweck entfremdet wird. Ein Afghanteppich hat ja selber eine bewusst gestaltete Ästhetik - mit Farben, Formen, symbolhaften Ornamenten und Zeichen; und er bringt sowohl als Einzelstück wie als Gattung eine eigene Geschichte mit ins Spiel.

Erlauben sie mir jetzt ein paar Gedanken laut zu registrieren, die sich mir in diesem Zusammenhang auftun:

Ich denke, dass so ein Teppich als Stück des ehemaligen Daheims der Künstlerin auch aufgeladen ist mit Erinnerungen an Elternhaus und Kindheit und ich kann ihn mit seiner spezifischen Musterung auch als Metapher sehen für familienbedingte Prägungen oder allgemein tradierte Lebensmuster.

Stück für Stück verändert die Künstlerin beim Malen den bedeutungsvollen Malgrund, verwandelt das grosse traditionsgeladene Erbstück in viele kleinere individuelle Bilder.

Gewisse Teile der Teppich-Ornamentik bleiben unbedeckt stehen, dürfen weiter mitreden im neuen Bildgeschehen, das sich im Malen allmählich entwickelt: Neue intensive Farben legen sich über den dunkeltonigen Afghan, verschlungene Linien und Wegstücke werden vor unseren Augen zu Mustern und geheimnisvollen Zeichen, zu wundersamen Gewächsen, zu sagenhaften Tier- und Menschenwesen. Mit locker ausgewogenen Kompositionen befreit Bea Portmann das traditionelle Ornament, ohne dass dabei die Inspiration durch darunter liegenden Teppich ganz verleugnet wird.

Das Malen auf dem Teppich hat technisch seine Tücken. Der weiche Flor saugt nämlich immense Mengen von Farbmaterie auf. Das und die absorbierende

Dunkelfarbigkeit des Afghans zwingen die Künstlerin zu einer üppigen Weissgrundierung. Diese verklebt aber das weiche Teppichhaar. Dadurch erhalten die Bildern eine ganz neue, gipsartige Materialität, einen eigenartig muralen Charakter. Es ist, als würde das, was sich so spielerisch über das Alte gelegt hat, nun selber Gefahr laufen, sich zu verfestigen.

Dieser Eindruck mischt sich als spannungsvoller Gegensatz in das lebendig frische Bildgeschehen und macht weitere Assoziationsfelder auf. Die Erinnerung an alte, geheimnisvolle Wandbilder taucht auf und, sobald uns auch die Risse und Sprünge in der Malschicht ins Auge fallen, drängen sich Gedanken an Veränderlichkeit und Vergänglichkeit dazwischen. *“Wenn der Wind des Wandels weht, bauen die einen Mauern und die anderen Windmühlen.“* Den ersten Teil dieses chinesischen Sprichwortes hat Bea Portmann zuerst an Stelle von *“TapisSerie“* als Titel in Betracht gezogen. Mir gefällt aber auch der zweite Satzteil, der mit den Mauern und Windmühlen. Ich finde sie beide in den Teppichbildern. Und es ist gerade die Spannung dieses Gegensatzes, die mich besonders berührt. Vielleicht ist es wegen meiner eigene Nähe zum Alter und der familiären Situation der Künstlerin, der Blickpunkt dieser Jahre, in denen für viele der Verlust der Eltern und das Loslassen der Jungen so nahe beieinander sind, und wenn das Bedürfnis nach Mauern und der Wunsch nach Windmühlen sich gegenseitig in den Haaren liegen. Vielleicht bringen diese Bilder bei Ihnen andere Saiten zum Klingen. Das ist gut so. Die Künstlerin möchte berühren, aber ihre Bilder sind offen und können über viele Antennen empfangen werden.

Ich empfehle Ihnen sehr, nachher noch einen Blick nicht nur auf die Teppichbilder, sondern auch auf die kleinen Blätter der jüngsten Serie *“Trans“* zu werfen. Der Weg geht weiter. Auch diesmal entscheidet sich Bea Portmann für einen speziellen Malgrund: Transparentpapier. Offener und beweglicher kann ein Bildträger kaum sein. Durch das Bearbeiten mit Wasser wellt sich das feine Papier und entwickelt ein Eigenleben, das sich dann quirlig mit dem Gemalten vermischt. Wieder ist Neues im Entstehen.

Bea, ich gratuliere Dir von Herzen zu diesem Förderpreis und hoffe, dass er Dir ideell und materiell hilft, deinen Weg weiter zu verfolgen. Es lohnt sich.